



«Die Gesichter von Zürich ekelten mich an, und die Sehnsucht nach der Welt sass mir beschwerlich und hartnäckig im Blut.» Die Hafenstadt Le Havre, wo Guggenheim als junger Handels-Commis eintrifft.

# «Alles verbrennen, was hinten liegt»

Eigentlich wollte Kurt Guggenheim seine ersten beiden Romane nie wieder veröffentlicht sehen. Jetzt sind «Entfesselung» und «Sieben Tage» trotzdem neu erschienen. Herausgeber Charles Linsmayer erklärt, was sie über einen 23-jährigen sagen, der sich mit seinen Liebschaften derart in die Nesseln setzte, dass ihm nur die Flucht nach Frankreich blieb.

## Charles Linsmayer

«Das kommt nur einmal vor im Leben, dass alles klappt, dass man aufbrechen kann und alles hinter sich lassen. Das ist das grosse Verzeihen, das grosse Reine-machen, das das Leben den Menschen gewährt: Abreisen! Das ist seine Absolution. Das ist die Mystik der Bahnhöfe und der Schiffe und die unbestimmte Wollust der Lederkoffer, das ist die Gloriole der Eisenbahner und der Zoll-beamten.»

Peter Quirin sagt das, ein 39-jähriger Zürcher Geometer, in dem die Sehnsucht nach Weite und Freiheit so stark geworden ist, dass er die erste Gelegenheit ergreift, um abzuhauen. Kurt Guggenheims 1934 erschienener Erstling heisst aber nicht «Flucht» oder «Abreise», sondern «Entfesselung». Denn bevor Quirin das Weite suchen kann, muss er sich aus den Fesseln befreien, die ihn an Zürich ketten. Für die zähste von ihnen kommt ihm dabei der Tod zu Hilfe, den er heimlich immer wieder angerufen hat. Valerie Riva, die alternde Soubrette, der er längst hörig geworden war, liegt tot auf

dem Bett, als der Roman beginnt, und statt aus der Umklammerung der Lebenden muss er sich nun, um wirklich frei-zukommen, aus dem Bann der Toten, will sagen: von der Schuld an ihrem Tod befreien, die er sich bis hin zum Status eines Mörders einredet. Wobei jene Schuld in der Tochter der Toten, der von ihm schon gleich als Ersatz in Besitz genommenen 18-jährigen Yvonne, eine zwischen Verliebtheit und Hass hin- und herschwankende Anklägerin findet.

## Der «Bund» ist begeistert

Ein Jahr nach «Entfesselung», im Winter 1934/35, erschien Guggenheims zweiter Roman, «Sieben Tage», und ignorierte man, dass dessen Protagonist Karl Meidenholz fünfzehn Jahre früher, bevor er nach Bolivien reiste, ebenfalls eine «Entfesselung» durchlaufen hat, so ist es der Roman der Reintegration in einer verlorenen Heimat. Sieben Tage begleiten wir Meidenholz durch Zürich, und wie in der Bibel erschafft er sich in dieser Zeit aus den nach und nach überwundenen Hypothesen der Vergangenheit seine

Vaterstadt neu als einen Lebensraum, den er mit den Augen seiner jungen Geliebten Helen endlich vorurteillos sieht und der den Rahmen für eine glückliche Zukunft bilden wird. Mit ein Anlass für diesen Optimismus ist das Wiedersehen mit den einstigen Schulkameraden, die gleich wie er selbst detailgetreu porträtiert sind und die den Heimgekehrten am Ende freundschaftlich in ihren Kreis aufnehmen.

Hugo Marti, der «Sieben Tage» am 7. November 1935 im «Bund» besprach, war entzückt. Der Roman enthalte Seiten «von beglückender Klarheit der Stimmung», und wie die sieben Einzelschicksale «eins nach dem andern zwanglos, doch in höherer Ordnung verknüpft» würden, sei «schlechthin meisterhaft». Am deutlichsten aber blieben, so Marti, «Bilder der städtischen Atmosphäre auf der inneren Netzhaut haften»: «Überhaupt ist die Lokalfarbe Zürichs mit der wachen Aufmerksamkeit des Verliebten geschildert.»

Marti, dem Guggenheim in einem berührenden Brief für seine Rezension

dankte, sollte nie mehr ein Buch von ihm besprechen: Als 1938 der nächste Roman, «Riedland», erschien, war er bereits tot. Aber als Mitglied der Jury im Wettbewerb für einen Zeitungsroman hatte er das Buch noch lesen und da-

**Eva Hug sah sich in der Figur der Esther so lebenswahr gespiegelt, dass sie ihren Namen am liebsten zu Esther umgeändert hätte.**

bei wahrnehmen können, dass Guggenheim die urbane Welt seiner Erstlinge verlassen hatte und eine Geschichte erzählte, in der den Paradigmen der städtischen Kultur und der modernen Technik in deutlichem Kontrast eine Riedlandschaft und eine mit deren Flora und Fauna innig vertraute junge Frau gegenübergestellt sind.

Noch bevor «Sieben Tage» erschienen war, im Oktober 1935, erlebte Guggenheim in Genf eine entscheidende Begegnung mit der Frau, die ihm schon 1918, während einer kurzen Romanze, wichtige Impulse für sein Schreiben gegeben hatte. Damals, kurz vor dem Ende des Ersten Weltkriegs, hatte die Zürcher Musikalienhändlerstochter Eva Hug dem literarisch ambitionierten jüdischen Kaufmannsgehilfen das Versprechen abgenommen, statt der Erfüllung in der Liebe, die sie ihm als Verlobte eines anderen nicht geben könne, Befriedigung in der Realisierung eines literarischen Werks zu suchen.

Nun, im Herbst 1935, machte Eva Hug Guggenheim mit den «Souvenirs ento-



«Abreisen! Das ist die Mystik der Bahnhöfe und der Schiffe und die unbestimmte Wollust der Lederkoffer.» Le Havre auf zeitgenössischen Ansichtskarten. Bilder: Library of Congress



mologues» des französischen Insektenforschers Jean-Henri Fabre vertraut und weckte in ihm eine solche Begeisterung für das nüchtern-sachliche Erzählen des Entomologen, dass er es sich spontan zum Vorbild nahm und in sein Tagebuch notierte: «Alles verbrennen, was hinten liegt. Neu beginnen.»

Von da an sollte Guggenheim die platonische Liebe zu Eva Hug immer wieder neu literarisch gestalten und den Figuren, die er nach ihrem Vorbild zeichnete, stets auch jenes Biologisch-Naturwissenschaftliche mitgeben, das ihm in ihrer Vorliebe für Fabre entgegengetreten war. Das trifft auf die Hobby-Botanikerin Marie in «Riedland» ebenso zu wie auf Estelle in «Wir waren unser vier» (1949) und auf Jacqueline Voubrasse in «Alles in Allem» (1952-55). Hier ist die Konstellation bis hin zum statt der Liebeserfüllung entstandenen «sublimierten» Werk spiegelgetreu nachgebildet, und es ist dies auch in der späten, dezidiert autobiografischen Trilogie «Die frühen Jahre», «Salz des Meeres, Salz der Tränen», «Sandkorn für Sandkorn» (1959-64) der Fall, wo Eva Hug sich in der Figur der Esther so lebenswahr gespiegelt sah, dass sie ihren Namen am liebsten zu Esther umgeändert hätte.

## Ist alles selbst erlebt?

Schon in der Erzählung «Ergänzung zum Protokoll» von 1931 lässt Guggenheim sein Alter Ego sagen: «Ich habe keine Phantasie; es ist mir nicht gegeben, Dinge zu erfinden. Wenn ich einmal glaubte,

etwas erfinden zu haben, entpuppte sich nachher alles als eine Auswahl und neue Zusammensetzung von Erinnerung.» Und tatsächlich spielt in seinem Œuvre das, was er selber erlebte oder beobachtete, eine sehr viel grössere Rolle als das Erfundene oder Erdichtete – Guggenheims Stärke war denn ja auch die Rolle eines Chronisten seiner Generation. Dennoch hat er seine Bücher konsequent als Romane bezeichnet und war sich durchaus bewusst, dass da nicht einfach eins zu eins die Wirklichkeit gespiegelt war, sondern unter den Gesetzen des literarischen Erzählens immer etwas ganz anderes, Neues entstand. Was natürlich auch dann noch der Fall ist, wenn man «bloss» Guggenheims «Auswahl und neue Zusammensetzung von Erinnerung» gelten lässt.

Im Übrigen ist gerade auch der Roman «Die frühen Jahre», in dem sich Eva Hug so genau wiedererkannte, letztlich

ein Beispiel dafür, wie wenig sich der Romanier um faktische Genauigkeit bemühte, ergibt sich aus der Lektüre der beiderseitigen Tagebücher doch ein deutlich anderes, sehr viel weniger idealisiertes Bild der Romanze von 1918, als sie uns im Roman entgegentritt.

Die Romane «Die frühen Jahre» und «Salz des Meeres, Salz der Tränen» wecken den Eindruck, als sei diejenige zu Esther alias Eva Hug bis 1918/19 und für lange danach die einzige Liebe des Erzählers gewesen. «Ich lebte ohne Liebe», so umschreibt er im zweiten Roman sein Stage in Le Havre. Dorthin ist er nach der Trennung von Esther gereist, um das Salz der Tränen mit jenem des Meeres zu mischen, «seit dem 21. Juli 1918, dem letzten Datum auf dem Vorblatt von Esthers Tagebuch. Und von diesem Tage an war ich der Liebe nicht mehr fähig. Der Vorgang der Trennung glich in jeder Beziehung einer Operation, einem chirurgischen Eingriff. Kein körperliches Organ war in Mitleidenschaft gezogen worden. Die Exstirpation, die Lücke, die die Wunde lag in der psychischen Sphäre. Ich war ein Mann ohne Seele. Ich war kein Mensch mehr. War ich je einer gewesen? Die Antwort, die ich mir damals, am 21. Dezember 1919, gab, lautete: Ja. Sechsfundfünfzig Tage lang: vom 6. Mai bis zum 21. Juli 1918.»

**Eine Romanze als Modell und Mass** Sicher ist jedenfalls: Die Romanze mit Eva Hug, die ihm trotz oder gerade wegen ihrer Nichterfüllung so intensiv vorgekommen war, dass er sie wie eine neue Menschwerdung empfand, spielt in Guggenheims Schaffen von «Riedland», wo sie erstmals mit Fabre und seiner Welt in Beziehung steht, bis zur Vollendung der Alterstrilogie im Jahre 1964 die Rolle einer Modellzener, die immer wieder neu erzählt wird, die in ihrer Sublimierung eine ganz bestimmte, melancholisch-verhaltene Tonlage bedingt und die im Rückgriff auf den Insektenforscher Fabre auch die Art und Weise des Schreibens und Erzählens beeinflusst.

Die Fokussierung auf diese Modellzener und auf die neue Schreibweise hatte aber auch zur Folge, dass Guggenheim eine ganze Fülle von Erlebnissen und Erfahrungen, die mit anderen Frauen zusammenhängen, von der «Auswahl und neuen Zusammensetzung» ausschloss. Was nicht nur für die literarische Gestaltung seines Lebens in der späten Trilogie gilt, wo zur Beziehung

mit Esther einzig noch die 1939 geschlossene Ehe mit Gerda Seemann hinzukommt: Auch bei der Veröffentlichung seiner seit 1911 geführten Tagebücher unter dem Titel «Einmal nur» (1981-84) achtete er darauf, dass die Liebe zu Eva Hug bis auf jene zu seiner Ehefrau die einzige namhaft zu machende Beziehung blieb, und schloss die vor dem 12. Januar 1925 entstandenen Aufzeichnungen von der Publikation aus.

Last, but not least aber distanzierte er sich schon früh und energisch von seinen ersten beiden Romanen «Entfesselung» und «Sieben Tage», die er als missglückte Frühwerke qualifizierte und von jeder Neuausgabe ausschloss. Mit der Qualität dieser Bücher kann das aber nichts zu tun gehabt haben, fanden sie in der Presse doch begeisterte Zustimmung und nahmen, wie sich nachträglich zeigt, auf imponierende Weise die Erzählweise und den Lokalkolorit von «Alles in Allem» vorweg. Nein, dass er von den beiden Büchern nichts mehr wissen wollte, hing eindeutig damit zusammen, dass die Erinnerungen, die darin «ausgewählt und neu zusammengesetzt» waren, andere Beziehungen als die quasi kanonisierte zu Eva Hug betrafen.

Die ziemlich lückenhaften – Tagebücher der Zeit von 1911 bis 1924 sind zwar nicht veröffentlicht, aber in Guggenheims Nachlass in der Zentralbibliothek Zürich einsehbar. Und auch wenn sie eher von dokumentarischem als von literarischem Wert sind, werfen sie doch erhellendes Licht auf die Zeit zwischen Guggenheims 15. und 28. Lebensjahr, in die nicht nur seine Entwicklung zum Schriftsteller fällt, sondern auch die erste bewusste Auseinandersetzung mit dem Judentum, sein Konflikt mit dem autoritären Vater und eine lange und turbulente «education sentimentale».

## Ein Liebestagebuch

Der 16-jährige Handelsschüler begann überhaupt nur deshalb Tagebuch zu führen, weil er sich Rechenschaft über seine zunächst rein platonischen Mädchenbekanntschaften geben und die Erlebnisse poetisch ausschmücken wollte. 1911 war es die Schwester des späteren Literaturkritikers Carl Seelig, in die er sich bei einem Theaterbesuch verliebte – «Gertrud Seelig, Herrgott, wie ich diesen Namen liebe, und die Trägerin!», 1913 verewigte der 17-Jährige eine gewisse Valerie Leitgeb in einer Novelle,

**Der 16-Jährige begann nur deshalb Tagebuch zu führen, weil er sich Rechenschaft über seine Mädchenbekanntschaften geben wollte.**

1914/15 war die Krankenschwester Viollette Wagner seine «Göttin», sodass sich die schwärmerische Liebe für Eva Hug im Sommer 1918 zunächst einmal nur in einem Punkt von einer ganzen Reihe früherer Verliebtheiten unterschied: Die Angebetete war auch selbst in ihren Verehrer verliebt und vertraute ihre Gefühle gleich wie er einem (ihm später zugespielten) Tagebuch an.

## «Es sitzt zu tief»

Aber auch nach dem Ende dieser Romanze blieb die Nische für das angebetete Idol nicht leer, sondern Guggenheim wandte sich Evas Freundin Florence Grünberg zu. «Mit Flory bin ich tief und innig verbunden, aber nur schwesterlich», notierte er im September 1919. Wobei «nur schwesterlich» durchaus seine Bedeutung hatte, dokumentiert das Journal doch neben den platonischen immer auch Beziehungen sexueller Art. 1913 schon, als es um eine gewisse Melly ging, hatte der 17-Jährige notiert: «Mir kommt die klare Erkenntnis, dass es zwei Arten von Liebe gibt: die sinnliche und die reine. Und die reine Liebe ist ebenso schrankenlos wie die sinnliche.»

In letzterem Sinne ist Guggenheim in jenem Herbst, als die Romanze mit Eva Hug zu Ende ging, abwechselnd mit der Tänzerin Charlotte und Hanny Nobis, 1911 war es die Schwester des späteren Literaturkritikers Carl Seelig, in die er sich bei einem Theaterbesuch verliebte – «Gertrud Seelig, Herrgott, wie ich diesen Namen liebe, und die Trägerin!», 1913 verewigte der 17-Jährige eine gewisse Valerie Leitgeb in einer Novelle,

Savoy eine Frau kennen, mit der ihn bald eine lang dauernde, zwischen Anziehung und Abscheu oszillierende, leidenschaftliche Beziehung verbindet. «Von Angéline komme ich nicht los», notiert er im April 1919. «Es sitzt zu tief, viel tiefer, als ich glaubte.»

Beide frühen Romane, «Entfesselung» und «Sieben Tage», handeln von einer Flucht aus Zürich und vor den Verstrickungen in eine Liebesleidenschaft – einmal steht die Abreise noch bevor, einmal fand sie vor fünfzehn Jahren statt. Und es gibt keinen Zweifel, dass Guggenheim darin seine eigene Abreise nach Le Havre im September 1919 gespiegelt hat. Nicht nur in Sachen Frauenbeziehungen – «aus dem unklaren und schmerzhaften Zustand zwischen Angéline und Flory heraus war die Abreise Flucht und Befreiung», wird er in Le Havre konstatieren –, auch sonst war ihm Zürich genau wie den beiden Romanhelden zum Problem geworden: «Die Gesichter von Zürich ekelten mich an, und die Sehnsucht nach der Welt sass mir beschwerlich und hartnäckig im Blut.»

## Zu zweit in Le Havre

In «Entfesselung» stirbt Peter Quirins lästig gewordene Geliebte noch vor dem Beginn der Erzählung, in «Sieben Tage» ignoriert Karl Meidenholz bei seiner Rückkehr die frühere Geliebte konsequent. Die Frau aber, die dazu Modell gestanden hatte, liess sich nicht einfach abhängen. Zwei Monate nach seiner Abreise, am 9. November 1919, zog Angéline Lapassat mit fliegenden Fahnen in jenem Le Havre ein, wo Guggenheim laut «Salz des Meeres, Salz der Tränen» in mönchischer Abstinenz seine Eva betrauert haben will, logierte sich mit ihm zusammen im Hotel Métropole ein und lebte da bis zum 1. April 1920 mit ihrem Geliebten auf eine Weise zusammen, die ihm schon am 9. Dezember 1919 den Stousseufzer entlockte: «Ich glaube nach allem, dass ich unfähig zur Ehe bin.»

Fünfzehn Jahre sollte es gehen, bis Guggenheim nicht nur das Thema Flucht und Heimkehr, sondern auch die schmerzliche Befreiung aus den Fesseln einer liebenden Frau literarisch thematisierte. Und hätte er seine frühen Tagebücher vernichtet, so wäre es unmöglich, herauszufinden, dass auch die ersten beiden Romane wie alle seine anderen nicht mehr und nicht weniger sind als «Auswahl und neue Zusammensetzung von Erinnerung».

## Aufbruch und Heimkehr

Kurt Guggenheims Debutroman

Bekannt wurde Kurt Guggenheim (1896–1983) vor allem mit dem Epenroman «Alles in Allem» aus den Fünfzigerjahren. Seinen literarischen Anfang machte er nach dem Scheitern als Kaufmann 1934: mit «Entfesselung», dem Roman über einen Landvermesser, der sich nach dem Tod seiner Geliebten nach Südamerika aufmacht. Ein Jahr später folgte mit «Sieben Tage» der Roman einer Heimkehr nach Zürich. Nach 75 Jahren sind diese beiden Romane nun wieder greifbar. (klb)

Kurt Guggenheim: Werke Bd. VII, Entfesselung/Sieben Tage. Mit einem biografischen Nachwort neu herausgegeben von Charles Linsmayer. Verlag Huber, Frauenfeld 2009. 416 Seiten, Fr. 48.–.



«Ich habe keine Phantasie; es ist mir nicht gegeben, Dinge zu erfinden.» Kurt Guggenheim in Zürich 1935, in den Ferien 1917/18 und auf dem Foto im Pass, mit dem er 1919 floh. Fotos: zvg

